

Suhrkamp Verlag

# Leseprobe

Nooteboom, Cees  
**Gesammelte Werke in acht Bänden**

Band 1: Gedichte  
Aus dem Niederländischen von Ard Posthuma und Helga van Beuningen.  
Herausgegeben von Susanne Schaber

© Suhrkamp Verlag  
978-3-518-41561-0

SV



# CEES NOOTEBOOM

GESAMMELTE WERKE BAND 1

## Gedichte

Aus dem Niederländischen  
von Ard Posthuma  
und Helga van Beuningen  
Herausgegeben  
von Susanne Schaber

Suhrkamp Verlag

Die Übersetzung dieses Buches wurde  
gefördert vom Nederlands Literair  
Productie- en Vertalingenfonds (Amsterdam).

Die Gedichte wurden von  
Ard Posthuma übertragen.  
*Selbstbildnis eines Anderen* wurde von  
Helga van Beuningen übertragen.

© für die Gesammelten Werke:

Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2003

© Cees Nooteboom 2003

Nachweis der Ersterscheinungsorte der in diesem Band  
enthaltenen Werke siehe Editorische Notiz.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden

Printed in Germany

Erste Auflage 2003

ISBN 3-518-41561-1

I 2 3 4 5 - 07 06 05 04 03

# GEDICHTE



HIN UND HER  
Briefe an einen Dichter

(2003)





Gestern, in einem spanischen Himmel,  
kam Holland vorbei, eine Wolke  
mit Watten und Limburg, durchsichtig  
aus weißem glänzenden Wasser, ich sah,  
wie mein Leben vorbeizog,  
es war ein strahlender Nebel und wog  
beinah nichts, Wind würde es zerstäuben,  
Provinzen wie Federn von Schwänen und Möwen,  
überallhin. Aber noch war es ganz,  
mein anderes Land, das, wo ich meistens  
nicht bin.

Am Meer stand ich, und nun war es,  
als ob ich überm Rauschen der Wellen  
meine Sprache hörte, die, in der ich schreibe  
wie Du. Es war kein Heimweh, doch ein starkes  
Verlangen, ich wollte, ich könnte die nie so gesehene  
Form anfassen, besitzen, die Flüchtigkeit,  
die dort so sichtbar vorbeizog,  
an mich heranziehen, Worte  
hören und Zeilen, die nirgendwo sonst  
existieren, ein Gedicht sagen dürfen aus reinem  
Regen, mitschweben hoch da oben, langsam  
verschwinden über diesem unzählbaren Wasser,  
auf dem Weg nach Vielleicht  
und Wohin.

Und heute nacht, in der steinernen Stille  
meines Zimmers, im Haus auf der Insel,  
unterm Netz der Sterne, die Palmen reglos,  
diese anderen Stimmen, Auden und Frost  
und Elizabeth Bishop, Pound und Cummings  
und Sylvia Plath, Worte auf meinen Schultern,  
an den Fenstern, Dichter, Gedichte,  
sich regende Stimmen, die die Welt  
erzählen, damals, einst, jetzt, hinter mir,  
neben mir, im Zeitmaß  
der Motte gegen das Licht, Sätze,  
einst laut gesprochen in einem anderen Raum,  
jetzt bei mir reingeschneit,  
wie die Umarmung von Freunden, die Münder  
von all diesen Toten ein lebender Atem,  
das immer fließende Wasser,  
von dem ich lebe,  
und Du.

Nun schicke ich meine Zeilen,  
auf die ich so lange gewartet habe,  
weil sie noch nicht fliegen konnten.  
Sie kamen mit einer Wolke  
und mit Stimmen, wie eh und je  
vermummt.  
Sie wollen wieder weiter.  
Ihr Geheimnis ist verschlüsselt, eine Beute  
für den Fallstrick der Jäger,  
zu leicht für die Berge  
und Gewitter. Da gehen sie, ein Schwarm im Wind,  
der auf Dich zeigt. Entziffre  
ihren Augenblick, ergründe ihren Sinn  
von Zeit und von Freundschaft,  
in der sich so vieles verbirgt  
vor Muckern und Wieseln:  
Tote, Frauen und Freunde,  
Erinnerung, sprechendes Gedächtnis,  
in dem wir noch beide  
bestehen.

THE GRAVE OF LITTLE SU

Ich las Dein Gedicht  
und übertrug es ins Chinesische,  
nicht in Worte, sondern in Bilder.  
Das hat man davon,  
zuviel Tu Mu gelesen in letzter Zeit,  
zuviel Li Ho,  
*The Grave of Little Su.*

Und so sehe ich diese Witwe  
bei ihrem bemoosten Grabstein,  
pralle Wolken, Bambus, Tuschmalerei,  
T'ang, auf Seide gemalt.  
Allerlei Sorten von Geräuschen fehlen noch,  
es gibt nur diesen silbernen Bach  
und den Wind in den Weiden.

Achtes Jahrhundert, der Senator  
ein Ratsherr am kaiserlichen Hof  
in weiten Gewändern,  
doch sonst alles gleich,  
die Freundin und die Witwe,

und der Kummer, der lautlos vergeht  
mit dem Garten,

*no thing to bind the heart to  
misted flowers I cannot bear to cut.*

Richmond. Vom Haus meiner Freunde aus  
die Themse, Hochwasser, blitzschnell, Schwäne und Wildgänse  
fliegen auf einer Rutschbahn vorbei, machen  
kehrt und liegen still, als wäre die ganze Kraft  
auf einmal dahin. Gott weiß, wie sie unter Wasser  
rudern mit diesen großen Füßen.

So möchte ich es auch. Weg von der Gewalt, und thronen  
auf dem Dröhnen der Welt, eine japanische Figur  
vom Flohmarkt, fünf Gulden, schimärische Ruhe,  
doch unter Wasser die Gewalt.

Vom Sommer wollte ich Dir schreiben, von meinem Garten,  
dem alljährlichen Sägen der Palmblätter, jedes Jahr höher,  
ich komme schon kaum mehr heran. Und von den drei  
kleinen  
Schildkröten, die ich mit Tomaten gefüttert hatte,  
bis die kleinste, umgekippt als ich eines Tages mal nicht zu  
Hause war,  
von den Ameisen leergefressen wurde.

Ein ländliches Gedicht hätte das werden sollen, poeta  
pseudo agricola, der Geruch von abgehackter Aloe  
noch an den Händen, der Schauer des ersten Herbsttags,  
der leerere Strand, die verlassenen Terrassen.

Nachher kam das Boot, die Autopista, Valencia,  
die Ausstellung von Lucebert mit den Fabelmensen  
und Fabeltieren, alles bekannt und weit weg,  
und in derselben Stadt der Gral, ein Becher aus Kornalin,  
aus dem du weißt schon wer noch getrunken hat  
mit all seinen Freunden und dem einen Verräter.

Nun zu Hause, Post, Bücher, Berichte,  
und noch immer Dein Gedicht. Alles auf dem rechten Fleck,  
wie ein Herz.  
Du hast es gesagt. Ich lege einen neuen Kalender an  
und lese die Geschichte des Winters  
zwischen Gracht und Gracht.

DREI LOSE GEDICHTE

(2002)





PETRUS CHRISTUS, 1410-1472:  
BILDNIS EINER JUNGEN FRAU

Von allen gemalten Frauen  
die geheimnisvollste,  
der leprose Firnis  
krank über deiner Haut ohne Falten,  
ungleiche Muscheln deine Augen,  
Augenbrauen: keine, Wimpern: keine,  
Mund Mißtrauen, Augenaufschlag Argwohn,  
das samtene Band um deinen Hals  
die innigste Würgschnur,  
das flüchtige Kettchen darunter  
der ideale Ort  
fürs Beil.  
Hexe oder Königin, was würdest du sagen,  
wenn du jemals sprechen würdest? Und ich,  
falls ich dürfte?  
Für dich beiße ich mich durch die Zeit,  
Ratte Wiesel Fuchs,  
durch die Därme von Kriegen und Frieden,  
den Abfall von Konzilen, Katastern, ich verbrenne mich  
durch die Asche verglommener Zeiten,  
um vor dir zu stehen, Zauberer, Ketzer  
aus einem späteren Millennium,  
doch du, vor dem Ende von jeweils  
einer anderen Welt,  
gewährst kein Quartier,  
meine Unsichtbarkeit steht in der Kälte  
deiner Augen,  
in meiner nicht vorhandenen Zukunft,  
beschmutzt und hinter dem Zeitwall  
gefangen,  
bettle ich an deinem Fenster  
um Licht.

## APRIL AUF DEM LANDE

Es war Sommer und Winter.  
Das Wasser am Fluß,  
wie es  
stieg.  
Nebel zwischen den Hügeln.  
Im Tal die Villen  
der Reichen,  
verriegelt,  
rosa und weiß. Fuchs und Eule  
unsichtbar verborgen,  
ein Arbeitstag für Mäuse  
und Reiher.  
Und der Mann, der Frauen liebte,  
einsam,  
seine Gedanken nicht  
bei den Vögeln.  
Tau oder Regen  
auf den gekerbten Blättern,  
der Ruf eines Zuges  
aus der Tiefe.  
Wie viele, dachte er,  
wie viele Speichen hat das Rad  
eines einzigen  
Tages?

## VOLLMOND

Oh, alles ist recht,  
wie du dein Gedicht schreibst,  
wohlklingend parlando,  
und du, bedächtig  
con moto,  
und du, gereimt und zerfranst,  
ein Schrei in der Nacht,  
allein, ich kann es heute nur so tun,  
ohne zuviele Worte,  
so wie der Mond durchs Mückennetz  
scheint,  
hier,  
auf mein Bett,  
so einfach.

